

Nachhaltigkeit  
- Vision zum Anfassen

von Heike Leitschuh-Fecht

Wie die Zeit vergeht! Im kommenden Jahr feiert die Nachhaltige Entwicklung bereits ihren zehnten Geburtstag. Nun, Geburtstag ist vielleicht nicht so ganz das richtige Wort und viel zu feiern gibt es eigentlich auch nicht. Die Weltgemeinschaft hat die Ziele von ‚Rio‘ noch lange nicht erreicht. In vielen Bereichen ist sie davon heute sogar weiter entfernt als 1992, im Jahr der spektakulären Konferenz für Umwelt und Entwicklung der Vereinten Nationen in Rio de Janeiro. Dies hält uns Jahr für Jahr das Worldwatch Institut in Washington mit seinen Daten und Fakten zur Lage der Welt unter die Nase: die globalen Temperaturen steigen, der Grundwasserspiegel sinkt, die Meere sind überfischt, die Schere zwischen Arm und Reich öffnet sich weiter, die ökonomische Macht konzentriert sich immer mehr, es gibt häufiger militärische Konflikte und andere schlechte Nachrichten.

Die Staatshäupter der Nationen werden sich 2002 beim „Weltgipfel für Nachhaltige Entwicklung“ im südafrikanischen Johannesburg diesen unangenehmen Wahrheiten stellen müssen. Zehn Jahre hatten sie dann Zeit, eine Nachhaltige Entwicklung einzuleiten. Der Auftrag von ‚Rio‘ hieß: eine Welt ohne Hunger und Armut und intakte Ökosysteme. Diese Vision hat weltweit Menschen mobilisiert und motiviert. Überall machten sich Politikerinnen und Vertreter von Umwelt- und Entwicklungsorganisationen, Unternehmer und Gewerkschafterinnen, Repräsentantinnen von Kirchen und Menschenrechtler, aber auch viele Bürgerinnen und Bürger auf den Weg. Vieles wurde erdacht und auch umgesetzt. Doch Wirtschafts- und Bevölkerungswachstum zehren die Fortschritte wieder auf. Warum ist die Nachhaltigkeit noch ein so zartes Pflänzchen?

1. Das wichtigste zuerst: Die Vision, die Herz und Hirne in Bewegung bringt, ist verschüttet. Nachhaltigkeit ist eine höchst komplexe Herausforderung und das Leitbild berührt fast alle gesellschaftlichen Themen. Um vor dieser Komplexität nicht zu kapitulieren, wurde die Thematik in viele Einzelteile aufgespalten. Es geht um nachhaltige Energiepolitik, nachhaltige Mobilität, nachhaltige Landwirtschaft, etc. Auf internationalem Parkett dasselbe Phänomen: Der Rio-Prozess verläuft in vielen separaten Verhandlungssträngen, z.B. der Konventionen, und auch die Kommission für nachhaltige Entwicklung (CSD) nimmt sich Jahr für Jahr Einzelthemen vor. Doch je tiefer sich die Akteure in die Materie reinknien, je mehr scheinen

sie den Bezug zum übergeordneten Ziel zu verlieren. Je mehr sie zu Experten für dies oder das werden, desto weniger sind sie noch fähig, Nachhaltigkeit als das zu kommunizieren, was es eigentlich ist: der Schlüssel für die Vision einer gerechteren Welt, für die Vision einer humanen, toleranten und solidarischen Gesellschaft, die behutsam mit allen ihren Ressourcen umgeht und die den langfristigen Ertrag über den „schnellen Euro“ stellt. Die Aktivisten sitzen in der Expertenfalle: Sie brauchen detaillierte Kenntnisse, um Einfluss zu nehmen, doch mit ausgeklügelten Abhandlungen über ‚Joint implementations‘ und ‚Klimasenkten‘ läßt sich niemand für die Wende begeistern.

2. Entscheidungen für eine nachhaltige Politik können nur im Konsens getroffen werden, so wird immer wieder betont. Da ist viel Richtiges d’ran, denn ökologische, soziale und ökonomische Ziele müssen ausbalanciert und die jeweiligen Akteure darauf verpflichtet werden, sie umzusetzen. Doch wohlgemerkt: Es geht um gesellschaftliche Ziele, also z.B. um eine Landwirtschafts- und Ernährungspolitik, bei der qualitativ hochwertige Nahrungsmittel und eine artgerechte Tierhaltung im Zentrum stehen. Dabei kann man es wirklich nicht allen Recht machen, insbesondere nicht denjenigen, die bislang ihr Geld damit verdienten, dass das Prinzip ‚Masse statt Klasse‘ herrschte. Das Beispiel zeigt: Die Akteure sitzen oft auch in der Konsensfalle, denn nicht immer können alle Ziele gleichberechtigt behandelt werden. Auch wenn letztendlich alle von einer nachhaltigen Entwicklung profitieren werden, so gibt es kurzfristig Gewinner und Verlierer. Und ein Konzern wie Exxon, der sich schlicht verweigert, wird sein Verhalten nur unter Druck ändern. Wer versucht, diesem Konflikt auszuweichen, wird schnell zum Spielball jeweiliger Einzelinteressen und Machtkonstellationen.
3. Auch fast zehn Jahre nach ‚Rio‘ wird Nachhaltigkeit allenthalben noch mit Umweltschutz gleichgesetzt (Ökologiefalle). Die soziale und entwicklungspolitische Komponente ist jedoch mindestens genauso wichtig. Erst wenn das Gros der Menschen begreift, dass auch ihre unmittelbaren sozialen Interessen davon abhängen, ob es gelingt, Nachhaltigkeit zum Maßstab für alle Entscheidungen zu machen, werden sie sich auch ernsthaft für dieses Thema interessieren, von dem nach wie vor nur eine kleine Minderheit Kenntnis nimmt. Die profiliertesten und engagiertesten Verfechter für Nachhaltigkeit stammen fast allesamt aus der ‚Umweltszene‘. Ihnen fällt es schwer, sich Zugang zu anderen Milieus zu verschaffen.
4. Im Moment ist irgendwie alles nachhaltig (Beliebigkeitsfalle). Es wird Zeit, Grenzen zu ziehen. Es gibt zahlreiche Beispiele aus Kommunen, Unternehmen, Initiativen, die zeigen, wie ‚echte‘ Nachhaltigkeit in der Praxis aussehen kann. Beispiele, die eine Meßlatte legen und die deutlich machen, dass das Neue viel mit Lebensqualität, intelligenten Innovationen, neuen Chancen, Mitgestalten und Spaß am Ausprobieren zu tun hat. Solche Vorbilder können ungeheuer ansteckend sein.

Die Bundesregierung hat vor kurzem einen Nachhaltigkeitsrat berufen. Diese 16 Persönlichkeiten aus nahezu allen Bereichen der Gesellschaft haben nun die große Chance, einen wesentlichen Impuls zu geben, dass sich die Nachhaltigkeitsdebatte aus ihren Umklammerungen befreien kann und Fliegen lernt – eine Vision zum Anfassen.

Die Autorin ist Journalistin, Moderatorin und Beraterin in Frankfurt a.M. mit dem Schwerpunkt Zukunftsfähige Unternehmensentwicklung und Lokale Agenda 21; Felei@t-online.de